



Norbert Burgmüller.

Von Benno Vorwerk.

Der Mehrzahl der Leser des Jahrbuchs wird der Name Burgmüller nur von ungefähr bekannt sein. Man wird vernommen haben, dass der Vater Burgmüller in Düsseldorf Musikdirector war und dass der Sohn Norbert in Düsseldorf geboren ist und auch in Düsseldorf seine Ruhestätte gefunden hat. Die Mitglieder des Geschichtsvereins, welche sich für Musik besonders interessiren, werden sich entsinnen, die Ouverture zur Oper „Dionys“, sowie die vier Entr'Actes aus derselben in den Symphonie-Concerten in der Städtischen Tonhalle zuweilen gehört zu haben, damit dürfte bei einem grossen Theile das Wissen über Norbert Burgmüller erschöpft sein. Neuerdings aber, allerdings in Kreisen weit über die Vaterstadt hinaus, wenn von Düsseldorfer Verhältnissen und Personen aus jener Zeit die Rede war, geschah seiner nur beiläufig und kaum je freundlich Erwähnung. „Er war ein Freund Grabbe's und mit ihm ging er zu Grunde, musste er verderben.“ Vielleicht noch ein Wort des Bedauerns, dass es so gekommen, und — vergessen ist der Name.

Im Nachstehenden soll der Versuch gemacht werden, für solches Verhalten eine Erklärung zu finden, dann aber auch in Fortsetzung der bisher gemachten Anstrengungen eine Epoche einzuleiten, in welcher man sich mit der bisher zur Geltung gekommenen einseitigen Ueberlieferung nicht begnügt, vielmehr recht sorgfältige Prüfung vornimmt, bis sich dann hoffentlich bald ein zweiter Berufener, ein Schumann, findet, welcher an der Hand möglichst ausgiebigen Materials, und seines gesammten, namentlich auch des noch herbeizuschaffenden musikalischen Nachlasses, ein getreues Bild des einzig seltenen Mannes gibt, eines grossen Bürgers von Düsseldorf. Ohne Robert Schumann würde auch der vorliegenden Arbeit der Untergrund

völlig gefehlt haben. Diesen Zeilen würde möglichenfalls die Berechtigung bestritten worden sein, aber dem glänzenden Zeugnisse des bisher unerreichten Kritikers gegenüber kann dieser Vorwurf überhaupt nicht aufkommen, und auf die Veröffentlichung des Gedenkblattes in seinem Jahrbuche hat der Geschichts-Verein sich ein gutes Anrecht erworben. War er es doch, der die seit Jahren in Fachbüchern nicht zutreffend angegebene Thatsache des Vorhandenseins von Gedenktafeln an den Wohnhäusern Mendelssohn's und Schumann's durch Anbringung derselben seinerseits zur Wahrheit machte, der am 10. Juli 1888 einen der Erinnerung an Norbert Burgmüller gewidmeten Vereinsabend veranstaltete.

Dienstag, den 10. Juli 1888, Abends pünktlich 8½ Uhr, im Saale auf dem Eiskellerberge, Vereinsabend, der Erinnerung an Norbert Burgmüller gewidmet: Begrüssung durch den Vorsitzenden Hrn. Gymnasialoberlehrer Dr. Bone. 1. Ansprache (Vorwerk). 2. Sonate F-moll für Pianoforte. Erster Satz (Frau Vorwerk). 3. Liedervorträge für Alt (Fräulein Römmer). 4. Duo für Pianoforte und Clarinette (Frau Vorwerk, Herr Schröder). Der Vorstand.

Die Aufzeichnungen Schumann's über Norbert Burgmüller bilden hiernach den Ausgangspunkt für die vorliegenden Zeilen, sie finden deshalb, wie erforderlich, unverkürzt hier später eine Stelle. Es sind die in den „Gesammelten Schriften über Musik und Musiker“ in der zweiten Auflage auf den Seiten 109—111 und 175 und 176 des II. Bandes abgedruckten Aufsätze, ferner ein aus Immermann's Feder stammender Artikel, auf den Schumann

Anmerkung (die Gedenktafeln betreffend): Die Tafel für Schumann mit der Inschrift: „Hier wohnte Robert Schumann im Jahre 1850“, wurde am Freitag vor Pfingsten im Jahre 1887, also am 27. Mai, an dem Hause Alleestrasse 44 angebracht. An demselben Tage lag auch diejenige für Mendelssohn zur Anbringung bereit und war schon an das Ditges'sche Haus, Shadowstrasse 30, geschafft worden, als die um die Sache sehr verdienten Herren Braun und Grundmann bemerkten, dass sich zwei Fehler in die Schrift eingeschlichen hatten. Einer davon wäre leicht zu redressiren gewesen; der andere bestand darin, dass in dem Namen Mendelssohn das eine s fehlte. Da die Tafeln zu Pfingsten unfehlbar sich an den Häusern befinden sollten, welche Bedingung seitens der Musik-Vereine, die zu den Kosten beigetragen, gestellt worden, so war die Sachlage eine fatale. Das Musikfest stand bevor. Die Fremden sollten auf die Tafeln aufmerksam gemacht werden. Zunächst kam man darin überein, dass ein Strich über das s [S] gemacht werden sollte, indessen wurde, um jeder unliebsamen Kritik vorzubeugen, noch in der Nacht vom Freitag auf den Samstag eine neue Tafel angefertigt, die dann auch noch am Samstag den 28. Mai angebracht wurde und folgende Inschrift trägt: In diesem Hause schrieb im Jahre 1833 Felix Mendelssohn-Bartholdy das Oratorium „Paulus“.

in seinem Norbert Burgmüller gewidmeten Nekrologe Bezug nimmt. Dieser Aufsatz ist in den „Gesammelten Schriften“ nicht zum Abdruck gekommen, er ist von Schumann in Band VIII Nr. 27 der „Neuen Zeitschrift“¹⁾ veröffentlicht worden, war aber jetzt nicht mehr aufzutreiben, so dass die Wiedergabe hier nur durch Abschriftnahme aus dem Redactionsexemplare in Leipzig ermöglicht wurde. Nächst diesen Artikeln kommen zwei Briefe von Johann Friedrich Franz Burgmüller, des älteren, im Jahre 1804 zu Regensburg geborenen, am 13. Februar 1874 zu Beaulieu in Frankreich verstorbenen Bruders zum Abdruck, welche, sehr werthvolle Dokumente, durch die grosse Liebenswürdigkeit des um die Burgmüller'sche Sache, wie aus jenen Briefen erhellt, hochverdienten Königlichen Musikdirectors Herrn W. Schauseil, an den sie auch gerichtet sind, der Oeffentlichkeit zuerst bekannt werden.

Ueber Norbert Burgmüller, den Componisten, hat Robert Schumann ein Urtheil abgegeben, welches, zunächst nur für Fachkreise bestimmt und dann auch nicht auf einer Kenntniss sämmtlicher, bez. der hochhervorragenden Werke beruhend, in seiner hohen Anerkennung von keiner Seite abgeschwächt werden kann, der Allgemeinheit und besonders an dieser Stelle der kunstverständigen Düsseldorf'schen Bürgerschaft gegenüber unbedenklich in seinen wärmsten Stellen hervorgehoben zu werden verdient. Das sei indessen nach dem schon ausgesprochenen Wunsche einem ebenso wie Schumann berufenen Meister vorbehalten.

Ueber Norbert Burgmüller, den Künstler, den Menschen, enthält Schumann's Nekrolog die Worte „Burgmüller war nur einem kleinen Kreise bekannt und diesem vielleicht noch mehr als ein „curioser“ Mensch wie als Musiker. So ist es denn Pflicht, wenigstens dem Todten die Ehren zu erzeugen, die wir dem lebenden, vielleicht nicht ohne sein Verschulden, nicht erzeugen konnten.“ „Vielleicht nicht ohne sein Verschulden.“ In umfangreicher und peinlicher Weise hat Verfasser durch persönliche Rücksprache bei den Ueberlebenden, soweit sie ihm nur bekannt wurden, nachgeforscht, wodurch sich Schumann wohl zu der in „Leipzig“ niedergeschriebenen Vermuthung veranlasst gesehen haben könne, aber nach der in zahlreichen Fällen stets nahezu gleichlautenden Auskunft voller Hochschätzung fehlt dazu jeglicher Anlass. Es erübrigt nur die Folgerung, dass Schumann lediglich seinem Gewährsmann Immermann

¹⁾ Die erste Nummer erschien in mehreren tausend Exemplaren am 3. April 1834 in Leipzig.

unbedingten Glauben geschenkt hat. Immermann aber weiss von Norbert Burgmüller zu sagen, dass er „In dieser Wirthschaft“ — das elterliche Haus ist gemeint — „aufwuchs und da die Anlage zum genialen Umherschlendern, welches ihm eigen war und seinem Glücke schädlich ward, empfangen haben mag“, dass er ferner „mit Grabbe fleissig hinter der Flasche zusammenkam“. Diese Charakteristik wird offenbar bis in die allerneueste Zeit für zutreffend gehalten. In der „Geschichte einer deutschen Musterbühne“ von Richard Fellner vom Jahre 1888, Stuttgart bei Cotta, findet sich jene gewiss eigenartige Wendung auf Seite 71 in nachstehenden Sätzen: „Eine recht tragische Gestalt ragt aus dem heiteren Leben der Musenstadt empor: Norbert Burgmüller. Der junge Mann war in einem „unglücklichen Hauswesen“ aufgewachsen. Der Vater, ein „kluger, toller, lustiger“ Musikant war ein „massloser“ origineller „Schlemmer“; die Mutter, aus einem adeligen Hause, verstand es nicht, die Wirthschaft in Ordnung zu halten. Hier empfing Norbert die Anlage zu dem „genialen Umherschlendern“, welches, mit einem ängstlichen, verschlossenen Naturell gepaart, sein „Unglück“ begründete. Früh zeigte sich in ihm eine hervorragende musikalische Begabung, und er wurde von tüchtigen Meistern zum gründlichen Künstler ausgebildet. Fein und sentimental im besten Sinne, dennoch tief und oft humoristisch, erweckte der melancholische, kränkliche Jüngling die Zuneigung Aller, die ihn kannten.“

Die Folgerung — immer nach Immermann — ist stets dieselbe: Norbert, der Sohn des Schlemmers, in einem unglücklichen Hauswesen aufgewachsen, war zu genialem Umherschlendern, zu seinem Unglück praedestinirt. Wie kommt nun Immermann hinsichtlich des Vaters Norberts zu der mit aller Bestimmtheit gemachten Angabe? Quellen dafür, dass Burgmüller Vater über seine Verhältnisse hinaus opulent gelebt, dass er sich in dieser Hinsicht besonders bemerkbar gemacht habe, werden nicht angeführt. Jener an der Spitze der Schilderung stehenden „Erzählung“ von fünfhundert Austern wird jetzt von verschiedenen Personen aus jener Zeit übereinstimmend mit aller Entschiedenheit gegenübergestellt, gerade Austern seien in damaliger Zeit in der Zahl von 500 in ganz Düsseldorf, dem Dorfe, in Monaten nicht verzehrt worden, überhaupt nicht aufzutreiben gewesen. Es erschien erforderlich, gerade bei diesem unerquicklichen Punkte, der Austernverteilung, zu verweilen, weil noch neuerdings in dem von Gustav Karpeles herausgegebenen Memoiren von Maximilian Heine — Zeitgeist (Beiblatt zum Berliner Tage-

blatt) Nr. 34 vom 26. August 1889 — die Austerngeschichte in folgender Weise variirt wird: „Die Gymnasialschüler hatten Gesangsunterricht bei dem höchst originellen Musikdirector Norbert Burgmüller, dem Freunde Grabbes und Immermanns, dessen Biographie Ersterer auch geschrieben hat. Dieser war ein unglaublich dicker, grossartiger Rheinweintrinker und musste jedesmal, wenn er im Theater die Oper dirigitte, hundertfünfzig Austern vor dem Anfang und hundertfünfzig nach dem Ende der Oper verzehren. Er blieb deshalb arm, obgleich ihn sein Talent zu Grösserem befähigte.“ Bei dieser Austernfabel, als welche bis zur Beibringung des Beweises die Erzählung schlechterdings bezeichnet werden muss, ist Norbert Burgmüller mit dem Vater verwechselt. Eine ähnliche Verwechslung begegnet der Feder von Gustav Karpeles in dem Artikel „Eine Oper von Grabbe“ in Nr. 22 der „Neuen Musik-Zeitung“, des Jahrgangs 1889, in welchem Norbert Burgmüller als der bekannte Componist und Capellmeister des Düsseldorfer Theaters angeführt wird. Anscheinend wird noch sehr oft darauf aufmerksam gemacht werden müssen, dass Norbert Burgmüller niemals die Stelle eines Capellmeisters oder die eines Musikdirectors, noch sonst ein ähnliches Amt bekleidet hat. Städtischer Musikdirector war der Vater August Friedrich Burgmüller, geboren 28. April 1766 in Magdeburg, seit 1786 Capellmeister bei verschiedenen Schauspielergesellschaften, gestorben in Düsseldorf 21. August 1824. Er war zunächst noch vor dem Bestehen des Theaters Lehrer des Königlichen Gymnasiums, als welcher sein Wirken ein sehr erspriessliches gewesen ist, wie denn auch das nebenher von ihm geleitete Musik-Institut sich ausserordentlicher Blüthe erfreute. Die Frequenz desselben war eine ungewöhnlich starke, es hatte im Jahre 1817 38 Zöglinge, eine Zahl, die kein anderes Institut damals aufzuweisen hatte (Mindel, Wegweiser von Düsseldorf, pag. 12). Der Musikdirector Burgmüller genoss überhaupt in den strengsten Kreisen hohe Achtung, es erhellt dies recht evident aus einem hochwichtigen Document aus jener Zeit, den Acten der St. Lambertus-Pfarre, betreffend die Jubelfeier bei Rückkehr des Papstes Pius VII. 1814.

Der von Adolf von Vagedes in Düsseldorf am 25. Mai 1814 verfasste und gezeichnete Entwurf eines Programms „Zu der am zweiten Pfingsttage in Düsseldorf zu haltenden feierlichen Procession als Dankfest wegen des Einzuges Seiner Heiligkeit des Papstes Pius des VII. in die Hauptstadt der Christenheit“ enthält folgenden Passus:

„Es wäre wohl der Würde des Festes angemessen, unsern grossen Tonkünstler, Herrn Burgmüller, zu ersuchen,

zu dem Benedictions-Gesange sowohl eine Composition zu liefern, als auch dem Chor selbst, den Mädchen und dem übrigen Personale, einzustudiren.“

Diesem Ersuchen hat Burgmüller selbstverständlich entsprochen, die dreistimmige Composition mit Orchester ist im Entwurf den Acten einverleibt, aus denen im Weiteren durchweg hervorgeht, mit wie hoher Achtung ihm begegnet und wie er bei allen Berathungen zunächst gehört wurde. In den Berichten an die hohe Geistlichkeit steht sein Name in der Regel im Vordergrund, wie beispielsweise „Soeben ist mit Zuziehung des Herrn Musikdirectors Burgmüller die Einrichtung getroffen worden, dass“ u. s. w. — War das die Form, in welcher je in kirchlicher Angelegenheit und noch dazu in damaliger Zeit bei einer aussergewöhnlichen Jubelfeier mit einem „Schlemmer“ verkehrt wurde? Sicherlich nicht! Und es bedarf nach dieser Richtung hin wohl keines weiteren Zeugnisses. — Die Achtung war eine allgemeine und er bewahrte sie sich, sie war eine dauernde. — Das Jahr 1818 ist für Düsseldorf in musikalischer Beziehung von der höchsten Bedeutung. In ihm, an den Tagen des 10. und 11. Mai, wurde das Erste Musikfest gefeiert. Das Erste Niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, und das unter Burgmüller. Die Vorbereitungen dazu waren selbstredend sehr umfangreiche. Zum Gelingen bedurfte es hingebender Thätigkeit aller musikalischen und einflussreichen Männer der Stadt unter Führung von Burgmüller. Als Vorsteher der Musik-Academie und Concert-Gesellschaft von 1817 nennt der bereits angezogene Mindel pag. 35:

1) von Ammon, 2) General-Advocat Baumeister, 3) Geheimer Regierungsrath von Motz, 4) Appellationsgerichtsrath Lenzen, 5) Appellationsgerichtsrath von Woringen, 6) Appellationsgerichtsrath von Sybenius, 7) Oberbürgermeister Schramm, 8) Kaufmann Solbrig, 9) Richter Brewer, 10) Staats-Procurator Fuchsius, 11) Hofrath von Heister, 12) Assessor und Calculator Quest, 13) Obrist von Pestel.

Mit diesen Männern hatte Burgmüller zu verkehren. Das Musikfest fiel dank seiner Energie, seines feinen musikalischen Verständnisses, seines seltenen Directionstalentes überaus glänzend aus. Das zweite Musikfest fand in Elberfeld am 3. und 4. Juni 1819 statt, das dritte am 21. und 22. Mai 1820 in Düsseldorf wiederum unter seiner Leitung, für deren Vorzüglichkeit nichts beredter spricht, als der Umstand, dass auch Köln zum vierten Musikfeste am 10. und 11. Juni 1821 — dem 1. in Köln — keinen trefflicheren Dirigenten zu finden vermochte, als Musikdirector Burgmüller aus Düsseldorf. Auch das folgende fünfte,

in Düsseldorf am 26. und 27. Mai 1822, dirigirte der bedeutende Künstler. Als wieder die Reihe an Düsseldorf kam, da hatte ihn der unerbittliche Tod abberufen.¹⁾ — Die Reihenfolge der ersten Niederrheinischen Musikfeste ist aus dem Grunde hier angeführt worden, weil sie sich verschiedentlich ungenau angegeben findet. So ist in dem bereits citirten Fellner auf Seite 72 zu lesen: „Bald wurden die grossen rheinischen Musikfeste, welche alljährlich zu Pfingsten in Köln, Aachen, Düsseldorf oder Elberfeld stattfanden, in ganz Deutschland berühmt.“ Die Nachfolge, das Nachmachen nach glänzendem Vorbilde ist nicht so schwierig, die Initiative ergriffen zu haben mit glücklichstem Gelingen gebührt Düsseldorf und in ihm dem Musikdirector Burgmüller, dem Vater. Schon um deswillen ist Immermanns Charakteristik zu vergessen, vielmehr das Andenken an August Friedrich Burgmüller, den Begründer der Niederrheinischen Musikfeste, hoch in Ehren zu halten. — Weithin bekannt war sein Name, berühmt sein feines musikalisches Empfinden, sein unvergleichliches Accompagnement, welches besonders auch Angelica Catalani, eine der bedeutendsten Sängerinnen ihrer Zeit so zu schätzen wusste, dass sie den Düsseldorfer Meister mehrfach zu Concert-Tournéen mit ihr bestimmte. Sein Ruhm aber war sowohl in Berlin, wie in Wien begründet, beide Städte hatten zu dem ersten Musikfeste in Düsseldorf, für dessen Erfolg „über alle Beschreibung“ wie es mehrfach heisst, sein Name allein Gewähr leistete, bedeutende Fachmänner entsendet, über die im Verkehr mit Burgmüller zu seiner Schilderung als Künstler und Mensch eine Stelle aus den Düsseldorfer Musikanten-Geschichten von Johanna Baltz (Düsseldorf, Felix Bagel) hier wiedergegeben werden möge, die aus der Feder der lebenswürdigen Verfasserin nach mündlicher Mittheilung Ferdinand Hiller's, einen für den vorliegenden Zweck sehr schätzenswerthen Beitrag enthält.

„Die Stadt befand sich in fieberhafter Aufregung, und der Becker'sche Saal vermochte kaum die Anzahl derer zu fassen, welche sich begierig hinzudrängten, an der niegekannten, schönen Feier theilzunehmen.

Zur Aufführung kamen zwei Oratorien; am ersten Tage „Die Jahreszeiten“, am zweiten „Die Schöpfung“ von Haydn. Der Erfolg war über alle Beschreibung: das Publicum lachte und weinte und jubelte. Es war ein grosses Familienfest, welches Jedem am Herzen lag, an dem Jeder directen Antheil nahm.

¹⁾ Näheres am Schlusse der Arbeit.

Wir können den Chören, welche, aus 209 Stimmen zusammengesetzt, so maienfrisch ihr „Komm' holder Lenz“ hinausjubelten, mit solch weihevoller Innigkeit ihr „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ sangen, nicht mehr lauschen, aber wir können doch Allerlei von diesem ersten Musikfeste erfahren, wenn wir uns in das kleine Stübchen hinter dem Becker'schen Saale hineinschmuggeln.

Zu später Nachtstunde, als „der Schwarm sich verlaufen“, hatte sich hier eine Gesellschaft um einen runden Tisch zusammengefunden. Da sass die colossale Gestalt Burgmüller's, da sassen von Worringen und Wetschky, Fischer aus Köln, welcher die Basssoli zum Theil gesungen hatte, Heidenreich aus Wien, Olbrich und Schornstein aus Elberfeld, Ludwig Berger (geb. zu Berlin 1777, gestorben daselbst 1839), der Lehrer Mendelssohns, und viele Kunstfreunde aus den beiden Bundesstädten.

Nach manchen heiteren Gesprächen sagte Burgmüller: „Der heutige Abend ist so feierlich, wir wollen uns von Heidenreich erzählen lassen, welcher einer Aufführung der „Schöpfung“ in Gegenwart Haydn's beigewohnt hat.“

Diese Worte riefen allgemeine Verwunderung hervor, und unwillkürlich rückte Jeder näher an den Wiener heran und lauschte mit gespannter Erwartung.

„Es war im Jahre 1808, also genau vor zehn Jahren, da bereitete ein Verein von Künstlern und Kunstfreunden, zu welchen letzteren zu zählen auch ich die Ehre hatte, ein Concert zur Vorfeier von Haydn's 76stem Geburtstage vor. Die ganze Aristokratie betheiligte sich daran, theilweise aktiv, Salieri dirigitte. Der Festsaal war feenhaft geschmückt und erleuchtet, das herrliche Werk erhielt in jeder Weise einen würdigen Rahmen. Als Alle versammelt waren, öffnete sich die Flügelthür und der silberhaarige Meister ward in einer prächtigen Sänfte in den Saal getragen; Fürsten, Prinzen, Herzöge schritten zu beiden Seiten derselben und über den Greis neigte sich ein unsterblicher Heros: Ludwig van Beethoven. Man fürchtete, es möchte Haydn zu kühl in dem grossen Raume sein, da gaben die Damen ihre herrlich gestickten Hüllen zu seinem Schutze, und keine Spitze war zu kostbar, seine Füsse damit zu bedecken. Die Aufführung gelang wunderbar! Als heute, meine lieben rheinischen Freunde, dank Eurer Mühe, Euren Sorgen und Arbeiten, die „Schöpfung“ in ihrer ganzen majestätischen Schönheit an mir vorüber brauste, da gedachte ich jenes Abends und des mir ewig unvergesslichen Augenblicks, als Haydn, nachdem das: Es werde Licht! Und es ward Licht! verklungen, ausrief: „Nicht ich — ein Höherer hat das gemacht!“

Die Rührung erstickte seine Stimme; dem weichmüthigen Burgmüller flossen die Thränen über die Wangen herab und eine Weile herrschte feierliche Stille.

Ludwig Berger unterbrach dieselbe endlich, sich in seiner liebenswürdig einfachen Weise an Heidenreich wendend: „Sie haben uns von einem Künstler erzählt, der im Abendroth des Lebens stand, den nun schon der unerbittliche Tod uns entrissen; mich drängt es, von einem Knaben zu sprechen, den noch helles Morgenroth umschimmert, der aber, täuscht mich nicht Alles, auf des Lebens Sonnenhöhe angelangt, der grossen Meister Einer sein wird.

Ich habe in Berlin einen Schüler, der neun Jahre zählt und Felix Mendelssohn heisst. Wenn jemals die Frau Musika sich einen berufenen Jünger gewählt hat, so ist es dieser. Das Kind lernt spielend und mit einer Auffassung, die mich, seinen Lehrer, manchmal beschämt. Es ist eine Frische der Gedanken in ihm, eine Tiefe der Empfindung, die sich seltsam mit der reinen Kindlichkeit seines Gemüthes paaren. Dabei besitzt der Knabe eine an's Wunderbare grenzende Gedächtnisschärfe; spiele ich ihm eine Stelle aus einer Symphonie, so setzt er sich ans Klavier und giebt mir diese Stelle in einer kleinen Phantasie wieder, welche nicht nur jede Note enthält, sondern auch den Charakter derselben in dem Hinzugegebenen getreulich widerspiegelt. Mein kleiner Schüler componirt auch schon; Sonaten hat er geschrieben und ein Trio, welches in seinem eigenen Familienkreise aufgeführt und von ihm geleitet wurde. Und das Schönste ist, dass Felix gar nichts von einem Wunderkinde an sich hat, sondern sich seine quellfrische Natürlichkeit bewahrt. Sie belächeln meinen Enthusiasmus! Aber wahrlich, ich liebe diesen Knaben, und über seiner Kinderstirn sehe ich leuchtend den Stern des Ruhmes schweben!“

„Deinen Enthusiasmus belächeln?! theurer Berger,“ rief Schornstein; „Gott behüte uns vor einem solchen Barbarenthum!“

Burgmüller aber erhob sich und sagte, sein Glas ergreifend: „Der Morgen scheint in's Fenster, Freunde. Ehe wir auseinander gehen, lasset uns trinken auf das Wohl jenes Knaben. Hoch lebe Felix, der Glückliche! Möge ihm die Zukunft halten, was die Gegenwart verspricht: möge er gross werden in der Kunst, möge er dadurch selbst glücklich sein und die Welt beglücken!“

Hellen Klanges tönten die Gläser, und der erste Strahl der Sonne brach durch die Morgenwolken.

So schloss das erste Niederrheinische Musikfest!

Jahre gingen dahin, doch noch nicht zwei Jahrzehnte waren verrauscht, da dirigierte auf dem siebenten Musikfeste in Düsseldorf Felix Mendelssohn am 22. Mai 1836 sein erstes grosses, für das Fest componirte und hier zuerst aufgeführte Oratorium „Paulus“ und dies Musikfest verbreitete seinen Ruhm durch die ganze Welt.“ —

Die über Burgmüller's Vater in Erfüllung einer Ehrenpflicht im Sinne des Sohnes auf Grund actenmässigen Materials gemachten Angaben werden keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass der Vater zu Lebzeiten in allen Kreisen sich hoher Achtung erfreute, sich viele Verdienste erworben hat und dass die Schilderung Immermann's in sehr einseitigem Lichte erfolgt ist und als irgendwie massgebend für die Beurtheilung des bedeutenden Musikers nicht erachtet werden kann. Es darf im Weiteren hier nicht unerwähnt bleiben, dass Immermann auch mit Mendelssohn und mit Rietz dauerhafte Beziehungen in wünschenswerther Weise nicht unterhalten hat, ein näheres Eingehen auf diese Thatsache könnte als Angriff aufgefasst werden, ein solcher liegt dem Verfasser, der sich lediglich in der Abwehr befindet, völlig fern, es sei indessen noch ausdrücklich versichert, dass ein negativer Schritt nach keiner Seite hin beabsichtigt ist.

Bietet nun das äussere Leben Norberts Burgmüller's in Aufzeichnungen zur Behandlung hier an dieser Stelle gar keine Anhaltspunkte, konnte doch nicht ein einziger von seiner Hand herrührender, oder ein einziger an ihn gerichteter Brief erlangt werden, so erscheint das wenige aus seinem Leben Bekannte dafür in selten reinem Lichte. Wie der Vater eine reich veranlagte Künstlernatur, so war die Mutter, die jüngste Tochter des Freiherrn von Zandt, eine feingebildete, zartempfindende Natur, welche die bei dem Sohn sich glücklich wiederfindenden Anlagen sorgsam pflegte. Im sechszehnten Lebensjahre verlor er den Vater, für den nun das Gräfllich Nesselrode'sche Haus, ein heller Stern in seinem Leben, in hochherziger Weise eintrat. Graf Nesselrode-Ehreshoven hat sich als väterlicher Freund des Jünglings ein schönes Denkmal gesetzt. Es macht dem Geistesadel der damaligen Aristokratie alle Ehre, dass sie in den schönen Künsten so völlig zu Hause war, um sich ein durchaus zutreffendes Urtheil über ein grosses Talent zu bilden. Eine Durchsicht der Tagebücher des hohen Adels aus der damaligen Zeit ergiebt, wie unendlich viel Fleiss auf die Pflege der Musik verwendet wurde und wie bewandert man in der gesamten musikalischen Literatur war. Graf Nesselrode öffnete Norbert Burgmüller nicht allein sein Haus für alle Zeit und

führte ihn gewissermassen als musikalischen Custos in die befreundeten adeligen Familien ein, er sorgte auch für die Ausbildung des Talentes, und bekundete in der Wahl der Lehrer Spohr und dessen Schüler Hauptmann wiederum das feine, durchaus zutreffende Verständniss. Emil Naumann, welcher Burgmüller sehr hoch schätzt, bezeichnet im zweiten Bande seiner „Illustrierten Musikgeschichte“ Hauptmann als den ersten und geistvollsten Theoretiker unseres Jahrhunderts, dessen hohe allgemeine Geistesbildung, sowie den Adel seiner Gesinnung und die Lauterkeit seines ganzen künstlerischen Strebens er hoch preist. Er fährt dann an der angezogenen Stelle auf Seite 861 wörtlich fort: „Von seinem köstlichen Humor wissen noch alle seine Schüler zu erzählen, namentlich die, die er privatim unterrichtete, zu welchen, sei es in Cassel, sei es in Leipzig, David, Curschmann, Burgmüller, Kiel, Jadassohn, Gernsheim, Goldschmidt, Joachim, von Holstein, Dietrich und der Autor gehörten.“ In diesem illustren Kreise bewahrte er sich, wie hier hervorgehoben werden möge, durchaus seine Eigenartigkeit und Selbstständigkeit, was seine sämtlichen Compositionen unzweifelhaft ergeben. Der Verkehr blieb auch nach seiner Rückkehr nach Düsseldorf derselbe. Zu den Besten seiner Zeit stand er in Beziehungen. So sind die fünf deutschen Lieder op. 6, zweites Heft der Gesänge „Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich von Preussen“ hochachtungsvoll gewidmet, das vierte Quartett op. 14 „Seinem Freunde dem Maler J. W. Schirmer in Düsseldorf“, die sechs Gesänge von Uhland, Goethe, Heine, Platen op. 3 erstes Heft der Gesänge „dem Fräulein Wally Müller“; die fünf Gesänge op. 10. drittes Liederheft dem Fräulein Josephine Collin. — Alfred Rethel, der sich in Düsseldorf immer nur kurze Zeit aufhielt, muss Norbert Burgmüller ebenfalls näher gestanden haben. Er entwarf von ihm die Zeichnung, welche in glücklich künstlerischer Nachbildung durch die xylographische Anstalt von R. Brend'amour dem Jahrbuche beigegeben werden konnte. Die Ausführung der Originalzeichnung geschah, wie aus den facsimilirten Unterschriften ersichtlich ist, in Gegenwart seines intimen Freundes, des Dichters Wolfgang Müller von Königswinter, aus dessen Nachlass die Zeichnung der Geheime Regierungsrath Oppenheim in Cöln erwarb, der sie dem dortigen Museum überwies, von welchem sie für den vorliegenden Zweck bereitwilligst überlassen wurde. Die sonstigen bedeutenden und berühmten Männer (Lessing, Schadow, Schrötter wurden von einer Seite besonders genannt) standen sämtlich mit

ihm im Verkehr. Ein besonderes Anrecht an ihn, welches Grabbe sich beimass, verdankt er offenbar nur seiner gewandten Feder. Gelingt es, Briefe oder sonstige Aufzeichnungen noch aufzufinden, dann wird auch aus ihnen die andererseits ihm in beispielloser Weise gezollte Verehrung hervorgehen. Mündliche Mittheilungen bestätigen in völliger Uebereinstimmung die seltene hohe Aristokratie seines Wesens. Es macht vielfach den sehr bezeichnenden Eindruck, als bewahre man die Erinnerung an den so früh Verblichenen als einen theuren Talisman gegen alles Unliebsame. In allen Kreisen, auch weit älteren Personen gegenüber, übte er einen unwiderstehlichen Zauber aus; alles nicht Lautere war aus seiner Nähe stets verbannt: wer also seines Verkehrs, auch wohl nur eines flüchtigen, sich zu rühmen vermag, der participirt noch heute an seinem Adel. — Im blühendsten Alter von nur 28 Jahren trat er in Begleitung des Barons von Ferber seine Reise nach Aachen an, von der er lebend nicht zurückkehren sollte. Er schied aus dem Leben am 7. Mai 1836 und wurde in Düsseldorf unter ganz ausserordentlicher Theilnahme am 11. Mai bestattet. Am 7. Juli 1836 fand in der Maxpfarrkirche mit Cherubini's Requiem unter Leitung von Julius Rietz und Betheiligung der musikalischen Vereine der Stadt eine grossartige Todtenfeier statt. Nach 28 Jahren wurde ihm auf seiner Ruhestätte unweit des grossen Kreuzes und zwar von der Stadt aus jenseits desselben in der fünften Reihe vom Hauptgange unmittelbar hinter einer an letzterem stehenden grösseren Cypresse ein von dem Bildhauer Jul. Bayerle verfertigtes Denkmal gesetzt, die heilige Cäcilia darstellend, wie sie auf die Ruhestätte einen Lorbeerkranz niedersenkt. Die Kosten wurden aus dem Verkauf des musikalischen Nachlasses, neun Werke, an Fr. Kistner in Leipzig, gedeckt. Hierüber geben besonders die Briefe des Bruders Friedrich an Herrn W. Schauseil Aufschluss. Der Verkaufspreis betrug 300 Thaler. — Die Weiherede bei der Aufstellung des Denkmals hielt Herr Justizrath Hertz. — Gleichzeitig fand, und zwar am 16. Juni 1864, im Rittersaale der Städtischen Tonhalle ein Concert zur Gedächtnissfeier für Norbert Burgmüller, unter Leitung des Musikdirectors Herrn Julius Tausch, statt.

Zur Aufführung kamen:

1. Ouverture zur unvollendeten Oper „Dionys“.
2. Concert für Pianoforte und Orchester, vorgetragen von Herrn Wilh. Schauseil.
3. Lieder, gesungen von Herrn Wilh. Bitter aus Cöln.
 - a. Winterreise. b. Einkehr.

4. Aus „Dionys“: Männerchor, Sclavenchor, Kriegerchor, Duett für 2 Tenöre. (Das Duett, gesungen von den Herren Wilh. Bitter und Hugo von Orsbach aus Cöln.)
5. Symphonie Nr. 2 (D-dur).

Der Besuch dieses Concerts war ein sehr schwacher, — um so besser der eines am folgenden Tage von 4 Musik-corps veranstalteten Monstre-Concerts. Doch ist hierüber nicht besonders Klage zu führen, sind doch selbst manche Werke von Beethoven, Mozart, Schubert, Haydn, Händel, Bach, Cherubini bis heute nur Wenigen bekannt. Noch eine Gelegenheit bot sich, Norbert Burgmüller's besonders zu gedenken, es war im Jahre 1880 die Festaufführung von Werken Düsseldorfer Componisten, da wurde am 9. August, dem 2. Festtage, die Ouverture zu „Dionys“ zu Gehör gebracht. Herr Justizrath Hertz äusserte damals den Wunsch, der Königl. Musikdirector Herr Tausch möge das Fis-moll-Concert vortragen, indessen liess sich diesem ganz besonders pietätvollen Verlangen bei der Beschränkung des Programms, auf dem ausserdem Mendelssohn, Rietz, Hiller, Schumann, Tausch vertreten sein mussten, nicht entsprechen.

Sehr schmerzlich berührt es, dass die für den Zweck der vorliegenden Veröffentlichung angestellten Nachforschungen nicht dazu geführt haben, Aufklärung über den Verbleib verschiedener, unzweifelhaft vorhanden gewesener Compositionen zu geben. So trägt das Quartett op. 14 die Bezeichnung „viertes“. Es ist bei der grossen Gewissenhaftigkeit des Componisten mit aller Bestimmtheit anzunehmen, dass auch die drei ersten vorhanden gewesen sind. Ebenso konnte über den Verbleib der Osterkantate nichts in Erfahrung gebracht werden, ferner ist dem Verfasser mit aller Sicherheit von einem Processionsgesange erzählt worden, über dessen Verbleib ebenfalls jeder Anhalt fehlt. Geradezu auffallend ist es, dass von 7 Gesängen, die in Whistlings grossem Handbuche der musikalischen Literatur, Leipzig (Hofmeister) 1845, in nachstehender Weise aufgeführt sind:

Burgmüller, Norbert

4 Gesänge von Th. Haupt, Cöln (Schmitz),

Frühlingslüftchen, ebendasselbst,

Der Geburtstag, ebendasselbst;

Liebesbrief, ebendasselbst

jede Spur fehlt. Es war bisher unmöglich, irgend ein Exemplar, etwa antiquarisch, zu erhalten, ja in Cöln war bei vielfachen und wiederholten Rückfragen über den Verleger Schmitz absolut nichts zu erfahren. — Hier entfaltet sich für den sachkundigen Forscher ein Gebiet zu

ersprießlichster Thätigkeit. — Wie die Werke, welche die Zahlen 4, 7, 9 zu tragen haben, fehlen, so ist auch nach der Annahme des Königl. Musikdirectors Herrn Tausch in hohem Grade wahrscheinlich, dass noch eine grössere Zahl Compositionen vorläufig nicht an das Tageslicht gekommen ist. Bedenkt man, dass auf einzelnen Liedern, zu denen die Manuscripte vorliegen, die Jahreszahlen 1827 angegeben sind, dass beispielsweise „Lebewohl“ in Cassel am 26./9. 1827, „Das Schicksal will's“ ebendort vom 27. bis 30./9. componirt wurde, daneben vielleicht noch manche andere Sachen, dass er sehr fleissig und schnell schrieb und nie eher ruhte, als bis er im Kopfe fertige Gedanken auch zu Papier gebracht hatte, dass er in Düsseldorf zuweilen tagelang nicht sichtbar war, weil er unausgesetzt arbeitete, dann werden vom Jahre 1827 an bis in das Jahr 1836 allerdings noch manche Compositionen entstanden sein, über welche die Kunde fehlt.

Da er überhaupt Dedicationen vornahm, so müsste bei seiner innigen Dankbarkeit dem Nesselrode'schen Hause gegenüber, sich eine Widmung an irgend ein Mitglied der Familie vorfinden. Nichts von dem. Aber auf alles das ist die Aufmerksamkeit ganz besonders zu lenken. Gelingt es nur an einer Stelle das Dunkel zu erhellen, dann folgt hoffentlich weitere Klarstellung sehr bald.

Sehr glücklich war Verfasser, von der Kistner'schen Verlagshandlung einige Manuscripte von Liedern zu erhalten, welche von der Hand Norbert Burgmüllers herühren und deren eines, die Scizze zu „Lebewohl“ 26./9. 1827 mit gütiger Erlaubniss des Inhabers der Firma in facsimilirter Herstellung den Lesern zugänglich gemacht wird. Die künstlerische Ausführung geschah in den Ateliers des Herrn A. Bagel. Die vom Hofmeister'schen Verlage ebenfalls für denselben Zweck freundlichst übersandten angeblichen Manuscripte haben sich als Abschriften erwiesen.

Ausser der geistreichen Zeichnung von Alfred Rethel ist noch eine Lithographie von Norbert Burgmüller nach J. Becker aus dem Verlage der Gebrüder Kehr und Niessen in Cöln erschienen, welche auch in den Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig und Beyer in Düsseldorf übergegangen ist, und auf welcher sich die nachgebildete Namensunterschrift befindet. Mit diesem Porträt ist ferner das Titelblatt der in besonderer Ausgabe herausgegebenen Romanze aus der Sonate in F-moll op. 8 geziert. Auf beiden Zeichnungen fällt der grosse Ernst der Züge auf. Wenn es hiernach wahrscheinlich ist, dass der gottbe-

gnadete Künstler vielleicht psychisch und physisch viel gelitten hat, so wurde doch durchweg versichert, dass er im Umgange dies nie auch nur im Entferntesten merken liess, dass er das, was zu tragen ihm beschieden war, ohne Klage trug. Nichts berechtigt, etwa ein Bedauern darüber auszusprechen, dass er unglücklich gewesen sei. Schwer mag er gekämpft haben, aber stets trug er den Sieg davon. Gerade ein Tondichter vermag sein Innerstes nicht zu verbergen. Sind wohl seine Compositionen, seine Lieder zum Theil sehr ernst gehalten, so enthalten sie doch absolut nichts Sentimentales, Phantastisches, Ueberschwengliches, überhaupt irgend wie Krankhaftes. Sie sind ein Abbild des grossen edlen Geistes. Er ist der strenge Diatoniker. Ja, einzelne Lieder, sowie die zweite Symphonie spiegeln, wie später ausgeführt wird, recht heitere Bilder wieder.

Die Werke Norbert Burgmüllers sind sämmtlich hochbedeutender Art, ist die Zahl der bekannten auch nicht eine sehr grosse, so fällt der hohe Werth derselben ganz besonders in die Wagschaale und so muss man erstaunen, dass der Künstler, der aus dem Leben schied in einem Alter, in welchem andere erst ernsthaft zu componiren beginnen, immerhin so viele und so verschiedene Kunstwerke geschaffen hat. Es befinden sich darunter eine Oper „Dionys“, nicht völlig vollendet, eine Ouverture, zwei Symphonien, Quartette, ein Clavier-Concert mit Orchester, Claviersoli (Sonate, Rhapsodie, Polonaise), ein Duo für Piano und Clarinette und eine Anzahl Lieder, die zum grössten Theile erst nach seinem Tode herausgegeben worden sind. Von manchen Sachen, die in hinterlassenen Briefen, in Musikcatalogen, auf dem Umschlage anderer Werke erwähnt werden, ist die Spur gänzlich verloren gegangen. Sie wieder ans Tageslicht zu ziehen, wird eine sehr verdienstvolle Aufgabe sein. Denn, was schon an anderen Stellen erwähnt wurde, und was auch später noch betont werden wird, Norbert Burgmüller schrieb nie eine Note auf, die nicht für alle Zeit ihren hohen Werth besessen hätte. Sein Opus 1 ist das Fismoll-Concert für Clavier und Orchester. Wer ein so bedeutendes Werk als Erstlingsgabe bietet, welches mit den frühesten Werken Beethovens entschieden auf gleicher Höhe steht, der ist ein ganzer Mann, ein von Gott begnadeter Künstler. Gleich die Orchestereinleitung tritt mit breiten Schritten einher und zeichnet den musikalischen Inhalt des ersten Satzes durch den herben Septimen-Akkord der 6ten Stufe, der zwischen den Piano-Stellen vorher und nachher, wie ein Aufschrei erklingt. Den übergrossen Schmerz eines

starken Gemüthes zeigen die vielfach verwendeten Vorhalte einer grossen Secunde vor der kleinen None in ihrer ganzen Herbheit. Das Hauptthema des Claviers ist von hochklassischem Geiste, voller Klarheit und Energie, während das zweite Thema mehr dem Graziösen huldigt, ein wundervolles Figuren- und Arabeskenwerk. Ganz gesonderten Character trägt die grossartige Stretta in diesem ersten Satze vor Wiedereintritt des ersten Thema's, wie sie an dramatischem Feuer nur bei ersten Meistern zu finden ist. Voll süssen Wohllautes und zartester Keuschheit ist das Larghetto in Des-dur. Der Schlusssatz, wieder in Fis-moll, abwechselnd im $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ Takt gehend, übertrifft beinahe noch den ersten Satz an hoher musikalischer Bedeutung, dessen ausserordentlich viele einzelne Schönheiten sämmtlich anzuführen und würdig zu besprechen sehr schwer halten möchte. Zur Ausführung dieses an technischen Schwierigkeiten reichen Werkes gehört übrigens ein tüchtiger Spieler von mehr als gewöhnlichem Können. Aber ein solcher von klassischer Bildung wird sein Repertoire um einen köstlichen Schatz bereichern. Von gleicher Bedeutung als Claviercomposition ist die eigenartige Rhapsodie in H-moll, voll hoher Leidenschaft im ersten, und voll „bitter-süssen Weh's“ in dem in H-dur gehenden Mittelsatze. Das Ganze ein seltenes Meisterwerk. Zur Pianoforteliteratur gehört gleichfalls die anmuthige Polonaise hierher. Den Clarinettisten ernster Richtung zum Theil wenigstens bekannt ist das Duo für Clarinette und Clavier in Es-dur, für beide Instrumente gleich interessant geschrieben, edel und feurig, verschiedentlich in der romantischen Stimmung, durch welche Schumann sich so viele Freunde erworben hat, während der getragene Mittelsatz in As aus Beethoven's Feder geflossen sein könnte. Einen hohen Rang nimmt das Quartett in A-moll ein, welches als viertes bezeichnet ist und dem also drei vorausgehen müssen, deren Verbleib bisher nicht zu ermitteln war. Der erste Satz dieses dem Maler Schirmer gewidmeten Quartetts für Streichinstrumente mit der Opuszahl 14 hat ein ungemein festes Gepräge, die energischen Akkorde zu Beginn ziehen sich durch den ganzen Satz von charakteristischem Passagenwerk begleitet. Der Aufbau ist prächtig und dabei durchsichtig. Der Satz imponirt um so mehr, als in ihm der durchaus eigene Bahnen wandelnde, aus tiefstem Innern schöpfende Geist in majestätischer Weise zu Tage tritt. Auf das stimmungsvolle Andante in F-dur folgt das Menuett, rhythmisch und musikalisch ein wahres Kabinettstück. Der letzte Satz ist vorwiegend graziös, es neckt sich Alles

und spielt mit einander, verbirgt sich hier und lugt dort wieder schelmisch hervor, ein rechter köstlich klingender Finale-Satz.

Das Textbuch zur Oper befindet sich im Besitz des Königlichen Musikdirectors Herrn W. Schauseil, sein Titel lautet

DIONYS,

Tyrann von Syrakus.

Heroisch, romantische Oper in 3 Acten von F. W. Seidel.

Amr Schlusse das Datum Düsseldorf, September 1832.

Personen:

Dionys, Feldherr der Syrakusaner.

Aspasia, dessen Tochter.

Damon } edle Syrakusaner.

Pythias }

Lydia des Pythias Schwester.

Kleon, ein vornehmer Landbewohner.

Chor der Krieger.

Chor der Sklaven.

Chor der Landbewohner.

Chor der Frauen.

Ort der Handlung: Syrakus und die Umgegend.

Zeit: 360 Jahre v. Chr. (Olymp. 104, 1).

Leider nur die Ouverture ist dem Verfasser dieser Zeilen vom Anhören bekannt, sonstige Theile der Oper sind bei dem Concerte im Jahre 1864 zur Aufführung gekommen. Der Königliche Musikdirector Herr Julius Tausch characterisirt einzelne als dem Gefangenen-Chore Beethovens in Fidelio gleichend, gewiss die höchste Anerkennung, die ihnen von sicherlich kompetenter Seite gezollt werden kann und ferner bezeichnet er namentlich das Duett für zwei Tenöre als hochbedeutend. Die Ouverture, die einzige, die überhaupt von Norbert Burgmüller vorliegt, hält sich in strenger Weise an die hergebrachte Form, ohne etwa ein Spiegelbild der Oper zu geben. Die Tonart ist F-moll. Die Adagio-Einleitung in F-dur mit ihrer grossen Steigerung vor Eintritt des Allegro agitato lässt Grosses erwarten. Das erste Thema wird darauf von den Violinen gebracht, während das zweite Motiv der Clarinette übertragen ist. — Das Verdienst, das schöne Opus in seiner jetzigen Gestalt zuweilen im Concertsaale hören zu können, verdanken wir dem Königl. Musikdirector Herrn W. Schauseil, von welchem in der bei Fr. Kistner in Leipzig erschienenen Partitur op. 5, Nr. 3 der nachgelassenen Werke nahezu ein Drittel der Instrumentirung herrührt, so auf den Seiten 8 und 9 die Takte 2, 3, 4, 5,

Seite 41 letzter Takt, Seite 42 bis Seite 50 Buchstabe H, Seite 74 die ersten 3 Takte, und auf Seite 76 vom 6. Takte an alles bis zum Schlusse auf Seite 84.

Ausnehmend hervorragend sind die beiden Symphonien. Die erste in C-moll besteht aus 4 Sätzen, sie ist schwer-müthigen Characters, entstand gleich nach dem Fis-moll-Clavierconcert und ist in grossem Style geschrieben. Die Einleitung: Andante grave, $\frac{3}{4}$ Takt, zeigt gleich in ihren Harmoniefolgen den Meister, der da weiss, wo und wie er anzugreifen hat, wenn er Bedeutendes sagen will. Wie hebt der Bass in seinen langsam pochenden Achtelschlägen so ernst an, grossanwachsend bauen sich die Harmonien schnell auf, nach 8 Takten pocht wieder der Bass, nun einen Ton tiefer und in derselben Weise tritt die Steigerung ein, wie vorher, nur ausgedehnter, die dann zum Allegro moderato des ersten Satzes $\frac{9}{8}$ Takt führt. Von dem vielen Schönen ist hier mindestens die echt klassische Stelle anzuführen im ersten und zweiten Theile, in welcher die Bläser in halben Tönen schreitend die Träger der Harmonie sind, und dann jene vor Wiedereintritt des Hauptthemas zum Schluss der Durchführung, in der die Bässe sich in Triolen immer auf- und abschwingen auf dem E-dur-Sextakkord, in der oben, anfangs pianissimo, dann nach und nach anschwellend abgerissene Motivsätze hinzutreten, die darauf, nachdem ausgis geworden, um einen halben Ton auf g der Dominante sinken und hier mächtig anschwellen in der Weise des Eingangs, um zum C-moll zurückzuführen. Es ist in diesem Satze ein Feuer, eine Sicherheit und Klarheit in Ausführung der musikalischen Gedanken, welche in gleicher Weise nur an unseren Heroen zu bewundern ist. Im zweiten Satze in As-dur, in demselben herbschmerzlichen Gepräge, singt es und klingt es ernst, andachtsvoll. Es ist ein elegisches Adagio von grosser Feierlichkeit. Ausserordentlich lebendig ist der dritte Satz, das Scherzo in C-moll und im $\frac{6}{4}$ Takt. Es klingt etwa in Schubert'scher Weise rhythmisch sehr energisch, während das Trio in As-dur im Gegensatz hierzu sehr zart gehalten ist. Der letzte Satz ist ein prächtiges Finale. Er beginnt in C-moll im $\frac{4}{4}$ Takt Allegro molto con brio bei den tiefen Streichern, hat einen hübschen zweiten Gedanken, den wiederum die hohen Bläser vermitteln, und wendet sich zum Schlusse nach dem hellen C-dur. Vor allen besonders herrlich erscheint indessen der erste Satz. Vorwiegend ernsten Characters ist diese erste Symphonie im Gegensatze zu der zweiten nicht vollendeten in D-dur, die ein Bild ganz anderer Art spiegelt, einen ausnehmend freundlichen

Charakter trägt. Vorhanden sind drei Sätze, welche in ihrer Aufeinanderfolge gleichsam eine Wasserfahrt am frühen Morgen darstellen könnten. Voller Poesie sind alle Sätze. Gleich im ersten malen die Sechszehntel-Figuren das erfrischende Rauschen und Wogen des Wassers. Wie ein Fischerlied erklingt der zweite in H-moll, in welchem die Oboe einen sanft klagenden Gesang anhebt, der im folgenden Scherzo im Presto-Tempo wie von einer frischen Brise abgelöst wird. Robert Schumann's Name am 17. Takte nach dem ersten Doppelstrich im zweiten Theile des sehr umfangreichen Scherzo's deutet an, dass der Meister von hier an die vorhanden gewesene Skizze vollendet hat. Zu einer Hinzucomponirung des letzten Satzes wollte Robert Schumann dringender Bitten ungeachtet sich nicht verstehen. Herr Justizrath Hertz erhielt bei solcher Bitte von Schumann zur Antwort, „er könne es nicht, wenn er sich niedersetze zum Schreiben, so wäre es ihm, als stelle sich Norbert Burgmüller hinter ihn und ergreife seine Feder“. — Beide Symphonien kennt Verfasser nicht von der Wirkung des Orchesters, es liegen ihm nur die vierhändigen Klavierauszüge vor, bei deren Durchsicht indessen der schönste Orchesterklang sich wohl heraushören lässt.

Die Lieder sind sämmtlich hochstehend und werthvoll. Meint man nicht Schubert zu hören in der Nachtreise, der Winterreise und Abreise und in vielen andern. Wie klassisch sind die Motive, wie prächtig, fein angepasst ist die Charakterisirung der Begleitung gerade bei den genannten, wie schauerlich wirkt in seiner Einfachheit z. B. das kleine Lied „Fischerknabe“ von Platen — greift da nicht „das kalte Todtenbein“ wie Eis ans Herz? — Aber auch reizende Lieder freundlichen Charakters finden sich, z. B. Omar's Nachtgesang und von Walther von der Vogelweide des Tandaradei und dann einige auf Texte von Uhland. Das Heft op. 12 birgt unter seinen 5 Liedern zwei ganz hervorragend schöne, das zweite und das fünfte sind gemeint. „Wie der Tag mir schleicht, ohne dich vollbracht“ beginnt leise, langsam in trüber Einsamkeitsstimmung, voller Sehnsucht; es wächst dann in Tempo und Kraftmass bei der Vorstellung „Ihres“ Erscheinens die Stimmung ganz gewaltig an und die Composition erzielt so eine herrliche Steigerung, indem auch die Tonart Cis-moll mit reichen Modulationen in Achtel-Bewegung sich an der Stelle, wo der Rhythmus belebter wird, nach Des-dur wendet und die Singstimme, anfangs in tieferer Lage, sich bis auf das As hinaufschwingt. Fast noch tieferen Eindruck macht das letzte Lied „Lebe wohl“,

dessen Text nach berechtigter Annahme von Norbert Burgmüller selbst herrührt. Es ist deshalb wohl angezeigt, das kurze Gedicht im Wortlaut hier ganz wiederzugeben und wenn vorhergeschickt wird, dass der Componist wie nur irgend einer es verstanden hat, „seine Thränen“, „seinen stillen Gram“, „sein heisses Sehnen“ in Tönen auszudrücken, so ist damit für das herrliche Lied alles gesagt:

„Lebe wohl.“

Lebe wohl! Nimm diese letzten Thränen!
Ewig in der Ferne denk ich dein.
Stiller Gram, der Liebe heisses Sehnen
Wird das Loos für deinen Dichter sein.

Für alle übrigen Lieder gilt das, was Robert Schumann über sie geschrieben. Nur der Wunsch sei hier ausgesprochen, dass sich bald ein Verleger finden möge, der sie sämmtlich als köstliche Perlen in einer schönen Volks-Ausgabe den weitesten Kreisen zugänglich mache.

Das Quartett ist von dem Schnabel'schen Streichquartett durchgespielt worden und es haben erfreut die Herren Schnabel, Herlitz, Köhler, Hartleb erklärt, das grossartige Werk in ihr Repertoire aufzunehmen und in der kommenden Saison die erste Matinée mit ihm zu beginnen, wie auch Herr Capellmeister Zerbe die Programme der Symphonie-Concerte mit den beiden Symphonien bereichern wird.

Die nächste Aufgabe wird darin bestehen müssen, die bisher unauffindbaren Werke 4, 7, 9; die drei Quartette, die Oster-Kantate, die sieben bei Schmitz in Cöln erschienenen Lieder, sowie sonstige unedirte Compositionen an's Tageslicht zu ziehen, ferner auch Nachforschungen nach Briefen anzustellen. Viele Namen sind genannt und damit vielleicht Anhaltspunkte zu erfolgreichen Nachfragen gegeben worden.

Von sehr vielen Seiten wurde dem Verfasser äusserst werthvolle Unterstützung zu Theil, er spricht hierfür seinen verbindlichsten Dank aus.

Noch verdient hier darauf hingewiesen zu werden, wie der Vorsitzende des Geschichts-Vereins, Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Bone, den Vereinsabend am 10. Juli 1888¹⁾ mit der Mittheilung eröffnete, dass Seine Königliche Hoheit Prinz Georg, Ehrenmitglied des Vereins, Norbert Burgmüller persönlich gekannt habe, ihn sehr schätze und nur in Folge der Hoftrauer sich verhindert sehe, der Erinnerungsfeier beizuwohnen; sowie fernerhin, dass Seine

¹⁾ Düsseldorfer Chronik Nr. 16 und 17 für 1888.

Durchlaucht Prinz Heinrich XXIV Reuss¹⁾ ein grosser Verehrer von Norbert Burgmüller ist. — Hiermit schliesst für das laufende Jahrbuch die leider recht mosaikartige Arbeit, welche in ihrer Dürftigkeit den Zweck doch nicht völlig verfehlt haben dürfte, wenn sie recht viele Anregung giebt, einen grossen Düsseldorfer Bürger mehr und mehr den Ehrenplatz einnehmen zu lassen, der ihm vollauf gebührt in seiner hehren Lichtgestalt.

Neue Zeitschrift für Musik Bd. 8, Nr. 27.

Der Band sowohl, wie die einzelnen Nummern sind völlig vergriffen. Der Inhaber des Verlags der „Neuen Zeitschrift für Musik“, Herr Dr. Paul Simon in Leipzig, C. F. Kahnt Nachfolger, war so liebenswürdig, Abschrift des Artikels aus dem Redactionsexemplare zu übersenden.

Norbert Burgmüller.

Ein Unwohlsein Mendelssohn's verhinderte, dass die bereits für das vorige Abonnementsconcert angesagte Symphonie von N. Burgmüller gegeben werden konnte. Bei Weitem den Meisten wird der Name dieses jung gestorbenen Künstlers unbekannt sein, wie wir selbst erst seit Kurzem durch eine Stelle in Immermanns dramatischen Erinnerungen (in Dr. Franc's Taschenbuch dramatischer Originalien von 1838 stehend) auf ihn aufmerksam wurden. In diesen Erinnerungen, die dem Andenken des Dichters Grabbe gewidmet sind, wird am Schluss auch N. Burgmüller als Grabbe's letzter Freund eingeführt. Die Beschreibung ist so anziehend, dass wir sie unverändert abdrucken lassen.

N. Burgmüller war ein Sohn des alten wunderlichen Kauzes, dessen Zelter im dritten Theile seines Briefwechsels mit Goethe gedenkt. Von diesem Schlemmer kann man kaum reden, ohne dass die Schilderung ins Komische fällt. Ein Musikant, klug, toll, lustig, aus der früheren debauchirenden Schule. Fünfhundert Stück Austern war er zu bezwingen im Stande, und wenn in ihm der Gedanke an einen gebratenen Kapaun erregt wurde, so schnalzten die Lippen, und er weinte Thränen der Rührung über die Gnade Gottes, welche der Erde solche Gaben gönnte. Ich habe sein Bild, in Kupfer gestochen, gesehen. Die Backen gleichen zwei Pfannenkuchen, an denen die Butter nicht gespart ist, frisch aus dem Tiegel, die Augen sind ihm vor Fett bis auf eine Spalte zugewachsen. Ausserdem hat er Waden besessen über das Mass der Sterblichkeit hinaus. Die ganze Familie

¹⁾ Dirigirte am 3. December 1889 im Gürzenich in Cöln seine eigene 2. Symphonie in C-moll.

ass aus dem Topfe, worin die Speise bereitet war; Teller wurden für Ueberfluss gehalten.

In dieser Wirthschaft wuchs Norbert auf, und da mag er die Anlage zum genialen Umherschlendern, welches ihm eigen war und seinem Glücke schädlich ward, empfangen haben. Sein Talent zeigte sich sehr früh, musste sich aber vorzeitig — er war kaum vierzehn Jahre alt — in Lectionen abquälen. Nach dem Tode des Vaters studirte er in Cassel unter dem vortrefflichen, tiefgelehrten Harmonisten Hauptmann und kam zu Spohr in die vertrautesten Beziehungen. Spohr liebte ihn sehr und hegte von seinen Fähigkeiten die grössten Erwartungen.

Dort bildete er sich zum gründlichsten Musiker aus. Nach Düsseldorf zurückgekehrt, lebte er von Unterstützungen des Grafen Nesselrode und vom Stundengeben. Daneben schrieb er an seinen Werken. Die Natur hatte ihm eine Fülle wahrer Melodien zugetheilt, die durch den Unterricht bei Hauptmann Consistenz gewannen. In Cassel schrieb er sein erstes Concert, ein Werk von grosser Schwierigkeit und suchendem, etwas düsterem Sinn. In Düsseldorf folgte die erste Symphonie, worin sich die reiche Harmonie zu klarer Darlegung oft ganz neuer Gedanken ausgearbeitet hatte; dann setzte er mehrere Nummern zu einer Oper, die er des Textes wegen späterhin aufgab. Hier war er fasslich für Jeden, doch hatte er dafür auch Einiges gewöhnlicher genommen, als in der Symphonie. Nachmals hat er noch sehr tief und richtig empfundene Lieder, ein treffliches Quartett und drei Nummern zu einer zweiten Symphonie geschrieben, in welchen Arbeiten aber ein bedeutender Fortschritt zur Klarheit sichtbar war und alles aus innerer Fülle strömte. Seine Werke tragen ganz das Gepräge seines Wesens. Fein und sentimental im besten Sinne, dennoch tief und oft humoristisch war er und das, was er schrieb. Er setzte nie eine Note hin, um sie nur dastehen zu haben; eine lebendige Nothwendigkeit erzeugte jeden Ton. Lieber liess er etwas unvollendet, als dass er sich in nicht empfundenen herkömmlichen Weisen beschwichtigt hätte. Den vierten Satz zu seiner zweiten Symphonie konnte er nicht finden, und es war halb komisch, halb rührend, wenn man ihn auf Befragen antworten hörte: Er ist immer noch nicht da!

Mit diesem ausgestatteten Menschen kam Grabbe hinter der Flasche fleissig zusammen und es entspann sich zwischen Beiden ein fröhliches Verhältniss, dem auch die Innigkeit nicht gemangelt zu haben scheint. Vielleicht wäre dem Einen wie dem Anderen ein Freund von ge-

setzterem Charakter dienlicher gewesen; schlägt man aber den Genuss, den die Verbindungen unter den Menschen gewähren sollen, auch für etwas an, so kann man nur sagen, dass die beiden phantasievollen Naturen einander zum Glücke gefunden hatten. Grabbe schrieb für seinen Freund einen tollkomischen Operntext, in Verspottung der Bücher dieser Art, worin einem Schafe eine bedeutende Partie zugefallen war. Es liess sich über diesen Unsinn, der nichts anderes sein wollte, als Unsinn, besser lachen, als über Aschenbrödel und das Lustspiel.

Im Mai 1836 reiste Norbert nach Aachen, um sich von alteingewurzelten Uebeln zu heilen. Seit seiner Kindheit schwächlich, war er späterhin epileptischen Zufällen unterworfen gewesen. Plötzlich wurden wir durch die Nachricht erschreckt, dass er todt in der Badewanne gefunden worden sei.

Grabbe widmete ihm einige Zeilen der Erinnerung in einem öffentlichen Blatte. Folgende Worte kommen darin vor: „Noch sind es kaum acht Tage, wo er mich Podagristen gutmüthig Abends aus dem Theater nach Hause führte, und sagte, er reise morgen zu einem Musikfeste oder Concerte nach Aachen, und werde in vierzehn Tagen — — — Norbert, Du hast Dein Wort schlecht gehalten, bist weiter gereist, und kommst nicht wieder, starbst am siebenten Mai, welcher diesmal für Jeden, der Dich kannte, kein Wonnemond ist! —“ „. . . . Es vergeht, es stirbt so mancher Treffliche, — man könnte bisweilen wünschen, auch in der Gesellschaft zu sein, auch deshalb, weil die Todten stumm sind, und nicht klatschen und verleumden.“

Drei gute Liederhefte. Schumann II, S. 174.

Auch den hartherzigsten Kritiker wandelt einmal die Lust zu loben an. „Was hilft es — sagte ich mir — leidliche Anfänger in der Gesangscomposition passabel aufzumuntern, oder mittelmässigen Schreiern die Kehle verstopfen zu wollen. Lieber setz' ich mir einen ganzen Stoss neuer Lieder her und ruhe nicht eher, als ich einige gute gefunden, um einmal nach Herzenslust nichts als loben zu können.“ Lange suchte ich unter den etwa 50 Heften. Endlich hatte ich glücklich drei bei einander, die mich in Lobesathem brachten, die mich anhaltend erfreuten, erwärmten. Die Namen der Componisten sind Veit, Esser und Norbert Burgmüller, die ersten noch lebend und wirkend, der letztere schon gestorben.

Auseinandersetzen, was ein schönes Lied, will ich nicht. Es ist so schwer und leicht, als ein schönes Gedicht. „Nur ein Hauch sei's,“ sagt Goethe. Norbert

Burgmüller wusste von den drei Genannten dies am besten. Das Gedicht mit seinen kleinsten Zügen im feineren musikalischen Stoffe nachzuwirken, gilt ihm das Höchste, wie es Allen gelten sollte. Nur selten, dass ihm ein Zug entgeht, oder dass er ihm, wo er ihn gefasst, missglückt. Menschliches freilich überfällt auch die Grössten in unbewachtem Augenblick.

Das Liederheft, das ich meine, ist sein drittes und mit Werk 10 bezeichnet. Es bringt ein Lied nach Walther v. d. Vogelweide — von Umland, Scheiden und Meiden, Ständchen und Abreise — von einem Ungenannten ein „Hoffnungslos“. Der Ungenannte ist, wie vermuthet wird, der Componist selbst. Man vergleiche die Biographie, die früher diese Blätter brachten, in der auch der erste Vers des Gedichtes mitgetheilt war. Die Composition ist in schmerzlicher Zeit entstanden, tiefmelancholisch, aber zur innigsten Theilnahme anregend, und wahr. Wahr — zittert euch nicht euer kleines Herz, Componisten, wenn ihr dieses Wort hört? Bettet euch immer weicher in eure schönen Gesangeslügen, ihr bringt's doch nicht höher, als von einigen andern Judaslippen gesungen zu werden, vielleicht verführerisch genug. Aber, tritt dann wieder einmal ein wahrhafter Sänger unter euch, so flüchtet mit eurer erheuchelten Kunst, oder lernt Wahrheit, wenn es noch möglich ist. Wahr ist denn auch Burgmüller durch und durch; noch mehr, er giebt die Wahrheit auch meistens in schönem Gewand. Lebte er noch, so würde ich bittend hinzusetzen: er gebe sie auch, wo es das Gedicht will, manchmal in reicherm. Er begnügt sich oft mit dem allereinfachsten. B. Klein trieb diese Liedeseinfachheit, dass man ihn als Sonderling verschrie. Auch gegen dieses Extrem schütze sich der Künstler. Ein Beispiel dazu aus Burgmüller's Liedern. Es ist das oft und mehrentheils nicht übel componirte „Ständchen“ von Umland, wo das nach und nach hinüberschlummernde Kind der Mutter von „süssen Klängen“ erzählt, die es weckten, und dass es „keine irdische Musik“ sei, sondern „Engel mit Gesang, die es riefen“. Das Lied ist sicher eines der trefflichsten der Sammlung, vielleicht die trefflichste Composition des Gedichtes überhaupt, die da ist. Doch jener Ruf „von drüben,“ gesteh' ich, klingt mir doch zu dürftig. Engel, mein' ich, riefen doch noch anders; aber freilich, wer hat solche Stimmen gehört, und, wer in einzelnen weit von einander liegenden Minuten des Lebens es hat, schwiege nicht lieber darüber! Wie ich aber schon sagte, das Lied bleibt neben dem „Hoffnungslos“ das schönste der Sammlung. Vortrefflich

in der getroffenen missmuthigen Grundstimmung nenn' ich auch die „Abreise“. Nur den Schluss, wo der Wanderer, dem es gleichgültig, dass man ihn ohne besondere Abschiedsqualen seine Strasse hat ziehen lassen, wehmüthig hinzusetzt: „von Einer aber thut mir's weh“ —, wünschte ich nicht über die Melodie der früheren Verse gelegt, und neu componirt, und bedeutender, wie es denn auch im Vorhergehenden einige kleine Declamationssünden zu rügen gäbe.

In diesen drei Nummern liegt denn der Schatz des Heftes. „Scheiden und Meiden“ und das altdeutsche Lied, wie sie immerhin auch einem echten Dichterherzen entsprungen, sind anspruchloser.

Norbert Burgmüller. Schumann II, S. 109.

Nach Franz Schubert's frühzeitigem Tod konnte keiner schmerzlicher treffen, als der Burgmüller's. Anstatt dass das Schicksal einmal in jenen Mittelmässigkeiten decimiren sollte, wie sie schaarenweise herumlagern, nimmt es uns die besten Feldherrentalente selbst weg. Franz Schubert sah sich zwar noch bei seinen Lebzeiten gepriesen; Burgmüller aber genoss kaum der Anfänge einer öffentlichen Anerkennung und war nur einem kleinen Kreise bekannt, und diesem vielleicht noch mehr als ein „curioser“ Mensch wie als Musiker.¹⁾ So ist es denn Pflicht, wenigstens dem Todten die Ehren zu erzeigen, die wir dem Lebenden, vielleicht nicht ohne sein Verschulden, nicht erzeigen konnten.

Zwar kennen wir nur Weniges von ihm: eine Symphonie, die, nur einmal an uns vorübergegangen, noch in der Erinnerung mit Freude erfüllt, ein Heft Lieder, das die Zeitschrift schon früher besprochen und erhoben, eine Sonate, eine Rhapsodie und wieder ein Heft Lieder, die drei letzten erst vor Kurzem erschienen. Dies Wenige aber reicht hin, die Fülle von Kraft, die nun gebrochen, auf das Innigste betrauern zu müssen. Sein Talent hat solche leuchtende Vorzüge, dass über dessen Dasein nur einem Blinden Zweifel aufkommen könnte; selbst die Masse, glaub' ich, würde er später zur Anerkennung gezwungen, der Reichthum seiner Melodien müsste sie gepackt haben, wenn sie auch die wahrhaft künstlerische Bearbeitung der Theile nicht zu würdigen verstanden.

Wie Beethoven, am deutschen Rheine geboren, nahm er vielleicht frühzeitig von seinen reizenden Umgebungen in sich auf; möglich, dass auch das rege Kunstleben im

¹⁾ Vgl. einen Aufsatz von Immermann in Band VIII. Nr. 27 der Zeitschrift.

nahen Düsseldorf nicht ohne Einfluss auf ihn war. Später sehen wir ihn in Cassel. Der Einfluss Spohr's, bei dem er hier studirte, wie wohl er nicht zu verkennen, erscheint indess in dem uns Bekannten nur als ein leiser Nachhall; die Schülerschaft ist bereits der Selbstständigkeit gewichen; Spohr selbst hat ihn sicher in diesem Sinne der Lehre entlassen, und, wie man sagt, mit schönen Hoffnungen seiner zukünftigen Bedeutung. Auch Hauptmann, der ebenso gründliche als fein schaffende Tonsetzer, darf nicht unerwähnt bleiben, bei dem Burgmüller gleicher Weise gelernt. In solcher Kraft der Selbstständigkeit zeigt er sich nun namentlich in der Rhapsodie, sie zählt nur sechs Seiten, aber den Eindruck möchte ich beinahe der ersten Wirkung des Goethe'schen Erlkönigs vergleichen. Welch' meisterliches Gebilde, wie in einem Moment gedacht, entworfen und vollendet, und mit wie wenig Aufwand, wie bescheiden vollendet! Der Phantasie des Musikers auf den Grund sehen zu wollen, ist gefährlich; bei der Rhapsodie scheint es mir aber gewiss, dass noch etwas im Spiele, dass der Musik vielleicht eine besondere Veranlassung zum Grunde liegt, ein Gedicht, ein Bild, ein Lebensereigniss. Einem Dichter, der gut Musik verstände, möchte die Deutung am leichtesten gelingen. Wie dem sei, die Rhapsodie wirkt gleich einer Erscheinung aus anderer Welt; den Augen nicht trauend, sehen wir noch lange um uns, wenn sie schon verschwunden.

Die Sonate ist ein nicht minder treffliches Werk. Der einzige Vorwurf, den ihr der anspruchsvolle Musiker machen dürfte, wäre die Wiederholung des zweiten Thema's im zweiten Theile, wie sie sich in der Sonate, und im ersten und letzten Satze findet; so ausdrucksvoll der Gesang ist, so müsste doch an dieser Stelle die Phantasie einen anderen, kühneren Weg sich brechen. Das Machen ist freilich immer schwerer als das Rathen hinterher. Im Uebrigen weht durch den ganzen Satz eine so schöne, kräftige Leidenschaft, und der Dichter erscheint trotzdem darin seiner Aufregung so sehr Meister, dass er ebenso rührt wie beruhigt; ich weiss nicht, in welchem Alter die Sonate geschrieben, ich möchte sie aber für auf dem Wendepunkt vom Jünglings- zum Mannesalter entstanden halten, wo so viele Träume Abschied von uns nehmen, um der Wirklichkeit Platz zu machen. Die folgenden Sätze tragen denselben Doppelcharakter von Resignation und Lebemuth, obwohl ich nicht leugne, nach solchem ersten Satz im letzten etwas Tieferes an Combination erwartet zu haben. Doch genügt dem Wohlwollenden auch das Gegebene.

Das jüngst erschienene Liederheft giebt dem früheren an Reichthum und Gehalt nichts nach. Die Texte sind mit feinem Auge herausgefunden, die Zustände der melancholischen, aufgeregten Natur des Tonsetzers verwandt: „wer nie sein Brod mit Thränen ass“ (Goethe) — „hell glühen die Sterne im dunklen Blau“ (Stieglitz) — „ich schleich' umher, betrübt und stumm“ (Platen) — „wundes Herz, hör' auf zu klagen“ (J. Schopenhauer) — „ich reit' in's finstere Land hinein“ (Uhland). Alles finden wir hier, was wir von einem Lied fordern dürfen: poetische Auffassung, belebtes Detail, glückliches Verhältniss des Gesanges zum Instrument, überall Wahl und Einsicht und warmes Leben. Am wenigsten kann ich mich indess mit dem Goethe'schen Gedicht einverstanden erklären; die Figur, wiewohl sie sich durch den Harfenspieler deuten liesse, scheint mir zu äusserlich, zu zufällig und das zarte Leben des Gedichtes zu übertönen. Bei Franz Schubert erschien dies Festhalten einer Figur das ganze Lied hindurch als etwas Neues; junge Liedercomponisten sind vor der Manier sehr zu warnen. Tieferen Ursprungs sind aber die andern Lieder und trifft namentlich das letzte unmittelbar, dass es meisterlicher vollführt kaum gedacht werden kann.

Der Verleger, der noch mehrere Compositionen von Burgmüller im Besitze hat, möge rasch an ihrer Veröffentlichung arbeiten lassen; er wird es nicht zu bereuen haben. Verleger scheinen mir auch oft wie Fischer; unwissend, was Glück und Zufall bringen, werfen sie ihre Netze aus und es fängt sich allerhand grosses und kleines Gesindel, bis dann einmal das schwere Gewicht einen seltenen Gast verheisst und der Fischer hoherfreut einen kostbaren Schatz aus der Tiefe zieht. Ein solcher glücklicher Zug war Burgmüller.

Sehr schätzenswerth sind nachstehende Aufzeichnungen über Norbert Burgmüller aus den Papieren der Familie Klotz, welche durch die Liebenswürdigkeit der Frau Maler Schweich, der Tochter des Herrn Capellmeister Carl Klotz, hier eine Stelle finden.

„Eine innige Freundschaft verband Norbert Burgmüller mit Carl Klotz, in dessen Hause er ein täglicher und gern gesehener Gast war. Gewöhnlich erschien er daselbst nach Tisch und trank dort im Familienkreise den Caffee. Zu diesen Nachmittagssitzungen erschien auch sehr oft Mendelssohn, der ebenfalls gern in dem gastlichen Hause verkehrte. So verlebten die drei Künstler zusammen manche schöne Stunde, theils unter ernstesten Gesprächen, theils unter harmlosen Scherzen und in ungetrübter Heiter-

keit. Burgmüller war eine tief angelegte Natur, in grösseren Kreisen schweigsam und zurückhaltend. Aber hier im engen Freundeskreise pflegte er aus sich herauszugehen; hier war er von einnehmender Liebenswürdigkeit, gesprächig und kindlich heiter. Bezeichnend für die hohe Reinheit seines Charakters sind folgende zwei Episoden. — Kurz nach der Verheirathung von Klotz fand in Aachen das 16. Niederrheinische Musikfest, 18. und 19. Mai 1834, statt. Natürlich nahmen Mendelssohn, Burgmüller und Klotz mit seiner jungen Frau daran Theil. Da letztere auffallend schön war, so wurde sie dort bald Gegenstand vieler zarter Huldigungen. Besonders hatte ein Musikfestgast, ein Franzose, nichts Eiligeres zu thun, als sich Hals über Kopf in die junge Frau zu verlieben. Durch die Hülfe eines anderen Düsseldorfer Festgastes des Concertmeisters Lübbeck, suchte er eine Annäherung zu erreichen, wozu er sich berechtigt hielt, da der Concertmeister, der stets zu allerhand Schelmereien aufgelegt war, in seinem Uebermuth die Frau des Capellmeisters dem Franzosen gegenüber als dessen Schwester ausgegeben hatte. Die Aachener Tage waren zu Ende, unser Franzose aber unterhielt noch längere Zeit eine lebhafte Correspondenz mit der vermeintlichen Capellmeisterschwester; in der That aber hatte Lübbeck seine eigene Adresse als die der Dame angegeben und er war es auch, der die Briefe des Ausländers beantwortete. Da kündigte dieser eines Tages an, dass er nun selber nach Düsseldorf kommen und um die Hand der Musikfreundin anhalten werde. Natürlich klärte jetzt der Concertmeister den Fremden auf und erzählte die ganze Geschichte als köstlichen Spass bei einer kleinen Abendgesellschaft des Capellmeisters. Alle Anwesenden lachten herzlich über den Scherz, nur Burgmüller nicht. „Das ist kein Scherz mehr, Lübbeck,“ sagte er finster, „das ist unehrenhaft!“ erhob sich und verliess die Gesellschaft. Mit Lübbeck hat er sich nicht mehr versöhnt. — Kurze Zeit hierauf musste Klotz auf längere Zeit verreisen. „Norbert, ich erwarte, dass Du während meiner Abwesenheit mir meine Frau gut verwarst,“ meinte er scherzend. Und Burgmüller führte das gewissenhaft aus. Täglich kam er sich nach dem Befinden der jungen Frau zu erkundigen, setzte sich aber nie, legte nie ab und blieb höchstens einige Minuten. Einst als er gerade wieder einmal vorsprach, war kurz zuvor ein Gewitter ausgebrochen und die etwas furchtsame junge Frau bat ihn dringend, doch zu bleiben, bis das Gewitter zu Ende sei. Burgmüller suchte dies unter Angabe einer Verhinderung abzulehnen.

Aber die seinem Schutze Anvertraute gab sich damit nicht zufrieden. „Warum wollen Sie nicht bleiben?“ fragte sie. Zögernd entgegnete Burgmüller: „Das geht aber doch nicht gut.“ „Warum nicht?“ meinte sie naiv, worauf Burgmüller zögernd und erröthend sie auf die Möglichkeit einer Missdeutung ihres beiderseitigen freundschaftlichen Verkehrs in Abwesenheit ihres Gatten aufmerksam machte. „Ja, Norbert (ein Beweis dafür, welche vertraute Stellung er im Hause einnahm), wenn das so ist, dann machen Sie nur schnell, dass Sie fortkommen!“ Und so blieb es bis zur Rückkehr von Klotz.

Als Burgmüller gestorben war, kam Mendelssohn,¹⁾ wie früher so oft, zum Nachmittagscafee in das Klotz'sche Haus. Natürlich drehte sich die Unterhaltung ausschliesslich um den dahingeschiedenen gemeinsamen Freund. Endlich sprang Mendelssohn auf, erbat sich Notenpapier und an des Capellmeisters Schreibpult componirte er einen Trauermarsch für das Begräbniss des Freundes (op. 103 A-moll). Das war im Hause Bastionsstrasse Nr. 21. Das Manuscript dedizirte Mendelssohn Klotz, der es stets in hohen Ehren hielt. Später kam das Manuscript der Familie abhanden.

Paris, den 13. Julius 1862.

Lieber Herr Schauseil!

Sie werden hoffentlich in einigen Tagen von Herrn Heyden aus Cöln eine kleine Kiste empfangen, welche sämtliche nachgelassenen Werke meines Bruders Norbert enthält. — Ihr gütiges Anerbieten, die wo mögliche Herausgabe dieser Werke befördern zu wollen, nehme ich dankbar an, und gebe Ihnen die Versicherung, dass ich keinen Augenblick gezögert, Ihnen dieses Unternehmen anzuvertrauen. — Es wird Ihnen wohl bekannt sein, dass Freund Tausch die Partitur der 1. Symphonie Norbert's besitzt, so wie auch ein unvollendetes Duett für Clarinette und Clavier; Tausch hatte die Güte, mir zu versprechen, die von Norbert nur angedeutete Clavierstimme ausarbeiten zu wollen.

Einige Bemerkungen.

An Norbert's Oster-Cantate fehlt der Schluss; Es ist mir unbekannt, ob dieses Werk von meinem Bruder unvollendet geblieben. —

¹⁾ Mendelssohn war damals in Leipzig und befand sich nur vorübergehend des 18. Musikfestes wegen, 22. und 23. Mai 1836, in Düsseldorf.

Ueber die Ständchen für Clarinette, Viola und Guitarre kann Freund Kochner Auskunft geben. —

Die 5 Orchestre-Stücke, wovon ich Ihnen die Partitur übersende, scheinen mir Entr'actes zu sein. —

Was Norbert's Polonaise für Piano anbetrifft, scheint mir dieses Werk nicht ein's seiner gelungensten; — Jedoch diess zu beurtheilen überlasse ich Ihnen und Freund Tausch, welcher sich auch bisher mit so vieler Liebe für Norbert's Werke interessirte. Die Initiales (Am G um J), welche sich auf den meisten Compositionen Norbert's befinden, bedeuten: — Alles mit Gott und meiner Joséphine. —

Sollten Sie sonst noch einiger Auskunft von mir bedürfen, so stehe ich mit dem grössten Vergnügen zu Diensten. —

Haben Sie die Gefälligkeit, sobald Sie die Kiste von Herrn Heyden erhalten, mich durch einige Zeilen hiervon in Kenntniss zu setzen und empfangen Sie lieber Herr Schauseil nebst meinem innigsten Dank für Ihr grosses Unternehmen die Versicherung meiner aufrichtigsten Freundschaft.

F. Burgmüller.

33, rue Lafayette.

Paris, den 19. August 1862.

Lieber Herr Schauseil!

Das Uebereinstimmen der Ideen von Norbert und Schumann ist kein Wunder! — Der Entwurf des Scherzos der 2. Symphonie ist wirklich ganz von Norbert da, auch hatte, wenn ich nicht irre, Norbert den ersten Satz selbst instrumentirt, folglich Schumann nur die Instrumentirung des Trios ausgearbeitet. Soviel ich mich zu erinnern weiss, hatte Schumann durch meine Mutter, welche zu der Zeit im Besitze aller Werke Norbert's war, die Scizze des Scherzos erhalten; — Jedoch können wir uns glücklich schätzen, dass Schumann die Hand an diesem Werke gelegt hat. —

Ich habe einen Brief von Herrn Kistner erhalten, worin er mir anzeigt, geneigt zu sein, Norbert's sämtliche Werke zu verlegen, und dafür eine Summe von dreihundert Thalern bietet, ferner spricht er den Wunsch aus, sämtliche Werke nach Leipzig zur Ansicht geschickt zu bekommen, bevor er sich völlig zur Veröffentlichung dieser Werke entschliessen wolle. — Ich habe ihm in meiner Antwort bemerkt, dass diese Uebersendung für den Augenblick mit Schwierigkeiten verbunden sein könnte,

indem Sie zu Ihrem bevorstehenden Concerte dieser Werke bedürften; — dieses überlasse ich jedoch Ihnen. — Auch habe ich Herrn Kistner gebeten, sich in Zukunft direct an Sie zu wenden, indem ich Ihnen die ganze Sache übertragen hätte, und auch Ihnen die Summe von dreihundert Thalern zukommen zu lassen und mir alsdann nur die Verlagscession nach Paris zur Unterzeichnung zu übersenden.

Sie würden mich sehr erfreuen, mir die Zeit des vorhabenden Concerts anzuzeigen, indem ich, wenn es mir mein schlechter Gesundheitszustand und meine Beschäftigungen nur einiger Massen erlauben, gewiss nicht fehlen werde, Sie zu dieser Zeit in Düsseldorf zu besuchen. — Meine herzlichsten Grüsse an Herrn Bayrhofer, Kochner und Herrn Adv. Herz. An Freund Tausch etwas mehr; Sagen Sie ihm, dass ich immer mit Liebe an ihn denke und im Voraus überzeugt bin, dass er Sie in Allen Ihren Unternehmungen mit Eifer beistehen werde. —

Meinen innigsten Dank lieber Herr Schauseil für Alle gütigen Bemühungen und zugleich die Versicherung meiner aufrichtigsten Freundschaft.

F. Burgmüller.

33, rue Lafayette.

Verzeichniss

der von Norbert Burgmüller veröffentlichten Werke.

Op. 1. Concert (Fis-moll) für das Pianoforte mit Orchester, Nr. 1 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

Op. 2. Symphonie Nr. 1 (C-moll), Nr. 2 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

Op. 3. 1. Heft der Gesänge, sechs Gesänge von Uhland, Goethe, Heine, Platen für eine Singstimme.

1. Einkehr.
2. In der Ferne.
3. Lied.
4. Winterreise.
5. Fischerknabe.
6. Harfenspieler.

Dem Fräulein Wally Müller gewidmet. Leipzig, Fr. Hofmeister.

Op. 4. (fehlt.)

Op. 5. Ouverture zu Dionys für Orchester, Nr. 3 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

- Op. 6. 2. Heft der Gesänge, fünf deutsche Lieder.
 1. Harfenspieler. (S. 122, 2. Th. v. Goethe. 18 $\frac{2}{5}$ 30.)
 2. Omar's Nachtlid.
 3. Lied: Ich schleich umher.
 4. Sehnsucht nach Ruhe.
 5. Nachtreise.

Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin von Preussen gewidmet. Leipzig, Fr. Hofmeister.

Op. 7. (fehlt.)

Op. 8. Sonate F-moll für Pianoforte.

(Romance (Des) extraite de la Sonate). (Av. Portrait de N. Burgmüller).

Op. 9. (fehlt.)

Op. 10. 3. Liederheft, fünf Gesänge.

1. Nach Walther von der Vogelweide.
2. Scheiden und Meiden.
3. Abreise.
4. Hoffnungslos.
5. Das Ständchen.

Dem Fräulein Josephine Collin gewidmet. Leipzig, Fr. Hofmeister.

Op. 11. Symphonie Nr. 2 (D-dur in 3 Sätzen) Nr. 4 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

Op. 12. Fünf Lieder für eine Singstimme, Nr. 5 der nachgelassenen Werke.

1. Nähe des Geliebten. Componirt in Cassel. 18 $\frac{30}{4}$ 30.

2. Wie der Tag mir schleicht. 18 $\frac{6}{8}$ 27, 18 $\frac{8}{8}$ 27.

3. Aus der Novelle „Der Sänger“ von Aloys Schreiber. 18 $\frac{20}{12}$ 27.

4. Das Schicksal will's. 27/9 (23 Takte) 28/9 Cssl. 18 $\frac{30}{9}$ 27.

5. „Lebe wohl“. 18 $\frac{26}{9}$ 27. Leipzig Fr. Kistner.

Op. 13. Rhapsodie H-moll für Pianoforte. Leipzig, Fr. Hofmeister.

Op. 14. Viertes Quartett (A m) für 2 Violinen, Alt und Violoncell. Seinem Freunde, dem Maler J. W. Schirmer in Düsseldorf gewidmet. Leipzig, Fr. Hofmeister.

Op. 15. Duo für Pianoforte und Clarinette (oder Violine), Nr. 6 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

Op. 16. Polonaise für Pianoforte, Nr. 7 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

Op. 17. Vier Entr' Actes für Orchester. Nr. 8 der nachgelassenen Werke. Leipzig, Fr. Kistner.

Auszug

aus dem Sterberegister der Sammtgemeinde Düsseldorf
aus dem Jahre 1824. Nr. 435.

Im Jahre 1824 (in Buchstaben) am 21. August, Nachm. 3 Uhr, erschien vor mir Emanuel Doering, Delegirten, Beigeordneten der Sammtgemeinde Düsseldorf, der Theater-Kassirer Franz Rixen, 38 Jahre alt, und der Polizeisergeant Johann Hagen, 60 Jahre alt, beide zu Düsseldorf wohnhaft, mit der Anzeige, dass der Herr Johann August Franz¹⁾ Burgmüller, Musikdirector, 58 Jahre alt, geb. zu Magdeburg, in der Ehe des Predigers Johann Christoph Burgmüller und der Marie Christiane Böttcher und Ehegatte der Anne Therese Friedericke Freyinn von Zandt, am Samstag den 21. d. Mts., Vormittags 8 Uhr, in der in der Mühlenstrasse Nr. . . . gelegenen Behausung mit Tode abgegangen sei.

Nach geschehener Vorlesung haben beide Comparenten diese Anzeige vorstehend unterschrieben.

F. Rixen. Joh. Hagen. Doering.

Artikel

aus dem

1824. Niederrheinischen Beobachter. Nr. 202.

Dienstag den 24. August.

Düsseldorf, vom 21. August. Als zur Todtenfeyer der kürzlich verstorbenen Aebtissin des hiesigen Carmelitenklosters in der St. Maximilianskirche heute die klagenden Töne des Basshorns Mozart's erhabenes Requiem einleiteten und der Gesang begann: „requiem aeternam dona domine“ verbreitete sich unter den versammelten Tonkünstlern und Musikliebhabern die traurige Nachricht, dass ihr Lehrer und Meister, der städtische Musikdirector, August Friedrich Burgmüller wenige Augenblicke vorher, nach einer schmerzvollen Krankheit²⁾ den Weg zur ewigen Heimath angetreten habe. Das Zusammentreffen dieser Nachricht mit den augenblicklichen Umständen vermehrte die Trauer aller Anwesenden über den Verlust dieses grossen Tonkünstlers.

August Friedrich Burgmüller wurde den 28. April 1766 zu Magdeburg geboren.

¹⁾ Ob Franz oder Friedrich richtig ist, wird das Taufregister in Magdeburg ergeben.

²⁾ Entzündung im Unterleibe, nach der Angabe in Nr. 207 des Niederrheinischen Beobachters.

Er begann seine öffentliche künstlerische Laufbahn zu Weimar; war dann als Musikdirector abwechselnd bei den churfürstlichen Theatern zu Bonn und Mainz angestellt, folgte darauf dem Rufe des Fürsten Primas nach Frankfurt und Regensburg als Capellmeister, und verlebte die letzten 20 Jahre als Musikdirector der Stadt in unserer Mitte.

Während seines thätigen Wirkens zeichnete er sich als Componist durch grosse Werke für Kirche und Theater sowohl, wie auch als Virtuose auf dem Claviere aus; wir verdanken ihm aber ausserdem den gegenwärtigen Standpunkt der Tonkunst in unsern Gauen zum grössten Theile und müssen ihn, wo nicht als den Stifter, doch als den eifrigen Beförderer des rheinischen Musikvereins anerkennen. Dankbar blicken ihm seine Schüler nach und ein Jahrhundert wird nicht zu vertilgen vermögen, was er unter uns aussäete.